Das wesen des humors

Josef Müller

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Wesen des Humors.

Von

Dr. Josef Müller.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

München.
Verlag von Dr. H. Lüneburg.
1895.

Digitized by Google

MOFFITT.

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Der Humor, die complicirteste Form des ästhetischen Empfindens, ist noch immer ein ungelöstes Problem, trotzdem sich die scharfsinnigsten Geister an seiner Erklärung versuchten. Dieser in allen Gestalten spielende Proteus scheint jedem Versuch, das Netz philosophischer Begriffe über ihn auszuspannen, mit Glück zu spotten. Zwar bieten die bisherigen Erklärungsversuche alle irgend etwas, manchmal sogar viel Richtiges, was nicht schwer ist, da der Humor eben sehr viele Seiten hat; aber in der Zusammenfassung der verschiedenartigen Elemente zum Ganzen, in der Anwendung der Theorie auf die gegebenen Kunstwerke zeigt sich allerwärts das Ungenügende und Widerspruchsvolle. Das ist durch eine Analyse der bisherigen Deutungen des Humors leicht zu zeigen.

Erster kritischer Theil.

I. Jean Paul, einer der größten Humoristen, war auch der erste, der sich theoretisch mit der Kunsterscheinung des Humors befaßte. Seine Darstellung (§ 31—41 seiner „Vorschule der Aesthetik") ist für alle Nachfolger — zum Unglück — maßgebend geworden.

Jean Paul entwickelt synthetisch die Idee des Humors, indem er einen Gegensatz des Romantisch-Erhabenen sucht und ihn im Humor als dem Romantisch-Komischen glücklich findet. Zwar ist der Gegensatz des Erhabenen schon im Lächerlichen (bei J. P. stets identisch mit dem Komischen) als dessen Todfeind bestimmt, aber da das niedrig Komische nur Endliches mit Endlichem contrastirt, so muß nach J. Paul das einfach Komische gleichsam auf ein höheres Postament gehoben werden, um den Geist der edleren Komik, die romantische Stimmung zu erhalten und so den Gegenpol des romantisch Erhabenen bilden zu

207328

Digitized by Google

können. Das Wesen der Romantik ist aber nach J. Paul das Gefühl des Unendlichen. Wenn der betrachtende Geist, statt sich an den einzelnen komischen Verwickelungen des Lebens zu ergötzen, die gesammte Endlichkeit im Spiegel der ewigen Ideale schaut, so ergibt sich aus diesem unendlichen Contrast die schmerzlich bittere, aber durch den hohen Gesichtspunkt auch wieder veredelte und geläuterte Stimmung des Humors, jenes Lachen, „worin noch ein Schmerz und eine Größe ist". War das Erhabene das auf das Endliche angewandte Unendliche, so ist nun der Humor das auf das Unendliche angewandte Endliche, also das umgekehrt Erhabene, womit die Theorie harmonisch schließt.

Aus dieser Entstehung leitet dann J. Paul die Eigenschaft der Universalität des Humors, die Schonung und Liebe gegen die einzelne Thorheit, die Subjektivität (weil der Spalt der Weltentzweiung bis in das eigene Innere des Humoristen reicht), die lebhafte Sinnlichkeit und formlose Laune des Humors ab.

Ich halte Jean Pauls Vorschule der Aesthetik für das geistreichste kunstphilosophische Buch, das wir besitzen, für eine unerschöpfliche Fundgrube der feinsten Gedanken über das Schöne [1]) und zugleich für ein Kunstwerk selbst, das durch die prachtvolle Diktion und das Sprühwerk genialer Witzesfunken das Interesse gar oft von dem Lehrgehalt auf die Form ablenkt; aber seiner Definition des Humors kann ich nicht beistimmen. Gegen J. Paul den Aesthetiker halte ich vor Allem J. Paul den Dichter: seine herrlichen humoristischen Gestalten Walt, Fibel, Wuz, Firlein, Worble, mit Ausnahme weniger, die der Abart des gebrochenen Humors angehören, haben keine Ader von jener larmoyanten, weltschmerzlichen Stimmung. Doch prüfen wir zunächst seine Deduktion.

Schon die Methode, die Construction a priori, erweckt Bedenken. Es ist die in der Zeit des Idealismus beliebte „Aesthetik von oben", der hier J. Paul seinen Tribut zollt, so sehr er sonst Gegner der Schellingianer war. Auch die vagen Begriffsbestimmungen „angewandtes Unendliche", „unendlicher Contrast", „die vernichtende Idee des Humors" u. ä. entsprechen diesem Ideengang. Aber es liegen auch Widersprüche in seiner Ableitung.

---

1) die von Schopenhauer bis Spielhagen (Theorie und Technik des Romans) jeder ausgeraubt hat, aber meist (wie diese beiden) ohne die Quelle zu nennen.

Digitized by Google

Wenn der Humor einzig dadurch vom einfach Komischen unterschieden sein soll, daß er statt einer einzelnen Verkehrtheit das ganze Welttreiben lächerlich macht, so kann in dieser bloß quantitativen Erweiterung des komischen Objekts doch nicht eine neue Grundform der subjektiven Stimmung zu Tage treten; der Gegenstand, den sich der Komiker wählt, ob er ein Individuum, einen Stand, ein Volk oder die ganze Menschheit im Hohlspiegel seiner karrikirenden Laune auffängt, kann an dem Wesen des Komischen nichts ändern. Thatsächlich sind die meisten Albernheiten, die den Stoff zur gewöhnlichen Komödie hergeben, gerade allgemeine Eigenschaften der menschlichen Natur und es thut unserm herzlichen Lachen keineswegs Eintrag, wenn wir uns gestehen müssen, daß wir in dieser Situation gerade so gehandelt, dem Schelm, der jenen Fallstrick gelegt, auch ins Garn gelaufen wären. Irgend eine symbolische Aehnlichkeit mit allen Menschen muß überhaupt jeder poetische Charakter besitzen, sonst ließe er uns kalt und theilnahmslos; ein guter Komödiendichter wählt daher seine Gestalten nicht zu fern vom alltäglichen Leben und Empfinden. Kurz, die Universalität, auf die J. Paul bei der Begriffsbestimmung des Humors so großen Werth legt, gibt keine Erklärung für das Eigenartige, ja dem rein Komischen, Possenhaften relativ direkt Entgegengesetzte des Humors. Es soll humoristisch sein, daß Walther Shandy seit Jahren, so oft die alte Thür knarrt, sich entschließt, sie einölen zu lassen, und es doch nie thut, weil solche Gewohnheiten in unser Aller Natur lägen, aber dieser Art sind die meisten Lächerlichkeiten der Posse; wenn im Tristram sonst nichts vorkäme als solche Capricen, dann würde er schwerlich als Typus eines humoristischen Romans gelten. Entweder sind diese allgemeinen Thorheiten unschuldige, harmlose Verkehrtheiten — und nur diese gehören dem komischen Gebiet an —, dann ändern sie an der Qualität der lustigen Stimmung nicht das Mindeste, oder sie sind tiefer gehende, schwere Mängel der Menschennatur, dann springt die komische Stimmung sofort in die tragische um, kann aber dann keineswegs in den liebenswürdigen, wohlwollenden Spott des Humors münden, sondern nur in düsteren Pessimismus, zumal wenn der Zwiespalt auch das eigene Innere des Humoristen ergreift.

Jean Paul meint offenbar das letztere, er geht aus von einer völligen Nichtigkeit, in der dem Humoristen das Weltenleben von seinem hohen Gesichtspunkt aus erscheint, aber er findet eben darum den Weg

Digitized by Google

nicht mehr zu der Versöhnung, die doch im gesunden Humor liegt. Seine Definition paßt nur auf den von Vischer sogenannten „gebrochenen Humor", vulgo Galgenhumor, wie ihn Jean Paul etwa im Schoppe gezeichnet. Gerade die Höhe des Standpunkts, der Glanz der Musterbilder, die der Humorist im Geist tragen soll, müßten ihm die Schatten der Erdenwelt noch tiefer und schwärzer, die Dissonanzen des Menschentreibens noch greller und schneidender erscheinen lassen, der Humorist stünde da an Schärfe noch über dem Satiriker, der doch nur gegen Einzelnes, seinem Ideal Ungenügendes seine Pfeile abschießt, unerklärlich bliebe die humoristische Milde und Gutmüthigkeit, die gerade J. Paul gegenüber der beißenden Satire so hervorhebt.

Der Humor, meint J. Paul, vernichtet „nicht das Einzelne, sondern das Endliche überhaupt durch den Kontrast mit der Idee". Es gebe für ihn „keine einzelne Thorheit, keine Thoren, sondern nur Thorheit und eine tolle Welt", erstere nehme er eher in Schutz, ja er versenke sich mit inniger Liebe in das Kleine und Enge. Aber dies Bemühen, das Endliche zu retten, ist vergebens. Wie kann denn der Humorist das Einzelne mit Liebe umfassen, wenn die ganze Welt nichts taugt? Das Einzelne ist doch auch ein Theil der Welt und wem das gesammte Weltall, das Größte der Geistesnatur nicht imponirt, der wird das Kleine doch nur a fortiori verächtlich finden. Wenn ein Lehrer zu seinem Auditorium sagen würde: Ihr seid allesammt Taugenichtse, aber den Einzelnen will ich nicht beleidigen, das ist nur von allen im Ganzen gemeint, ich meine, es würde sich keiner geschmeichelt fühlen und mit dem solamen miseris zufrieden geben. Wenn die Welt als toll verschrieen ist, dann ist jeder Einzelne auch dabei. „Willst du deines Werths dich freu'n, so mußt der Welt du Werth verleih'n", dürfte man den Jean Paul'schen Humoristen, wie Goethe Schopenhauer ins Stammbuch schreiben.

Die Art, wie J. Paul von der Verachtung zum Wohlwollen und zur heitern Stimmung des Humors kommt, ist gezwungen und unmotivirt. Seine Erklärung ist einseitig, sprunghaft, und desavouirt gerade seine schönsten eigenen humoristischen Produktionen.

Wenn ein Genie eine paradoxe Idee hinwirft, dann darf man sicher sein, daß sie bei den Nachtretern ins Ungeheuerliche weitergebildet wird. Dafür ist Jean Pauls Definition des Humors ein ganz besonders anschauliches Beispiel.

Digitized by Google

II. Theodor Vischer geht den falschen Weg, den Jean Paul betreten, noch weiter und kennt den Humor nur als Selbstverlachung. Zwar bemerkt er richtig gegen Jean Paul, daß der Unterschied vom Niedrigkomischen nicht im Stoff liege; aber worin Vischer den Unterschied sieht: in dem Bewußtsein von dem unendlichen Widerspruch des Concreten gegen die darin zur Erscheinung kommende Idee, ein Widerspruch, der als innerer seelischer Zwiespalt im eigenen Herzen gefühlt werde, das ist dem gesunden Humor fremd. Der Humor, sagt Vischer, treibt immer Metaphysik. Mag sein; aber es muß nicht gerade Hegel'sche Metaphysik sein, die sich hier noch dazu bedenklich der Schopenhauer'schen nähert. Ueberhaupt ist es bemerkenswerth, daß hier bei Erklärung des Humors wie gleicherweise des Tragischen jeder Aesthetiker seine eigene Weltphilosophie heranbringt und die bezüglichen Dichtwerke in sie als Prokrustesbett zwängt — ein Beweis, wie eng verbunden Aesthetik und Metaphysik sind und wie nothwendig die richtige Metaphysik auch nur zur Analyse der Kunstformen ist. Während Vischer im einfach Schönen die positive Seite des Wirklichen: die Manifestation der Idee, sieht und im Komischen die verzerrende Auflehnung des Bildes gegen die Idee gegeißelt findet (obwohl nur in einzelnen zerstreuten Objekten, weßhalb auch der Spott ein harmloser bleibt), tritt ihm im Humor die Nachtseite des Daseins grell gezeichnet entgegen.[1]) Er steht sogar nicht an, die nahe Berührung des Humors mit dem Wahnsinn im Hinblick auf J. Pauls Leibgeber, für den wieder Fichte, der Ich-Philosoph, Pathe gestanden, — auszusprechen und sogar in der Schreibweise der Humoristen, den unendlichen Perioden, den Sonderbarkeiten und Schrullen ihrer Dichtungen und Lebensweise einen Anklang von Geistesabnormität zu sehen. Im Humor sei Tiefsinn und Narrheit eigenthümlich gepaart; der Humorist sei ein Sokrates an Weisheit, aber ein „rasender Sokrates".

Doch will auch Vischer eine Versöhnung und Beruhigung eben darin finden, daß der Humorist die Narrheit der Welterscheinung und seiner eigenen Individuation „durchschaut" und eben dadurch „über sie hinaus" ist. (?!) (Schöner Trost! Dann wäre das größte Unglück leicht zu tragen, wenn man sonst nichts brauchte als die Gewißheit, daß man es hat. Ich dächte, diese Gewißheit und Unabwendbarkeit

1) „Die Erscheinung des Ewigen im Zeitlichen durch die Kunst ist zugleich sein Leben und sein Tod". Solger.

Digitized by Google

müßte noch ärger drücken.) „Zum Humor gehört eine Persönlichkeit von gebrochenem unendlichen Gehalt, die den Blick in das eigene Innere und in den Widerspruch der Welt frei hat.“ In dieser Einsicht liege eine ästhetische Befreiung. Auch sei das Bewußtsein nicht fremd, daß „Gott auch im kleinsten Tempel, selbst im schwachen, eigensinnigen Menschenherzen sich einzuschließen nicht verschmäht.“ Sei das Kleinste im Größten, so sei doch auch das Größte im Kleinsten; der Humor sei daher gegen die Thorheit, die er auflöst, liebevoll, „nicht nur, weil er in jedem Einzelnen das Allgemeine sieht, sich mit einschließt und die Weltverlachung zur Selbstverlachung wird, sondern auch, weil in jener wie in dieser das Bewußtsein des unendlichen Werthes des unendlich Kleinen mit enthalten ist“. Das Gemüth erkenne ebenso sehr, daß das Sein der Welt als eines Ganzen von Uebel ist, wie es den unendlichen Werth des Kleinsten in derselben versteht und mit Liebe und Wärme pflegt.

Hier sind offenbar zwei unvereinbare Gesichtspunkte gemischt. Wie kann man denn die Welt mit so trüben Augen anschauen, wenn man weiß, daß sie Offenbarung eines Göttlichen ist? Sei sie auch mangelhafte Offenbarung, aber „von Uebel“ ist dann doch das Sein der Welt nicht mehr, und der Humor, der bei Vischer als beißender Sarkasmus auftritt, hat weiter keine Berechtigung zu seiner Schärfe. In der That haben auch die Pantheisten, und insbesondere Hegel, das Uebel, und zwar das physische wie moralische, von ihrem Standpunkt aus stets geleugnet und wegdisputirt. Gibt man es in seiner Schwere zu, dann kann die Erscheinungswelt wenigstens nicht mehr völlig göttliche Selbstmanifestation sein und der Standpunkt des Pantheismus ist verlassen. Meint aber Vischer, die beiden Standpunkte treten *nach einander* und gesondert auf, so ist 1. schon unerklärlich, wie der pessimistische Humor überhaupt auch nur momentan Platz greifen kann, wenn der Humorist Hegelianer ist und ihn als solcher nachher so schön überwinden kann, und 2. ist zum Verwundern, warum der freie Humor durchaus nur *als Ueberwindung des gebrochenen* auftritt, während er doch ohne diesen sonderbaren Umweg und Durchgangspunkt die Freiheit und Heiterkeit in der Hegel'schen Metaphysik viel leichter fände. Ist die Schätzbarkeit des Einzelnen nur durch vorangegangene Verlachung aller Dinge zu erreichen? „Ich glaube“, sagt Lotze, „daß der Humor wirklich zuletzt derselben ästhetischen Theorie heimlich eine

Digitized by Google

Fratze macht, von der er so hoch gestellt wird; daß er sich auf der Vorliebe für seine Erhabenheit ertappt, die er im Endlichen erst schmerzlich vermißt und dann lachend fahren läßt."

III. Aber Lotze selbst hält mit seinem Entscheid zurück. Mit Recht betont er: der Humor verlache nicht die idealen Güter, nur die hochtrabende Feierlichkeit und Umständlichkeit, mit der sie erscheinen; und selbst die verlachende und also vernichtende Komik zeuge doch von der unverwüstlichen Kraft des Ideals, indem auch die tollsten Zusammenstellungen des Witzes noch eine Weltordnung, ein objektives Füreinandersein der Dinge, nahe legten und keineswegs in einem bloß subjektiven Spiel der Phantasie bestünden. Aber eine allgenügende Deutung des Humors erklärt Lotze nicht geben zu können.

IV. Ruge mit seiner „Begnadigung der Welt durch Liebe" will ich nur kurz berühren, da er nach Jean Paul nichts Neues bietet. Letzterer Ausdruck erinnert an Lorms „grundlosen Optimismus". Daß die philosophische Mangelhaftigkeit, die Unfähigkeit etwas zu motiviren, gar noch als Tugend angerechnet wird, gehört eben zu den Tollheiten, die man heutzutage ertragen muß.

V. Trahndorff, der ganz weltschmerzlich ist, und Zeising mit seiner Dreitheilung: barocker, launiger, bizarrer Humor, können wir kurz übergehen, zumal wir des letzteren Gedanken ziemlich bei Lazarus wiederfinden, den wir ausführlicher besprechen müssen.

VI. Nach Eichendorff entspringt der Humor dem Conflict der höheren menschlichen Anlage mit der jämmerlichen Gegenwart und Wirklichkeit, gleichwie Stein und Stahl in ihrem Zusammenstoß Funken geben, die oft das Nächste und Gewöhnlichste unerwartet scharf und seltsam beleuchten. Er habe in seinem Wesen etwas durchaus Tragisches, von dem er sich nur dadurch unterscheide, daß er gegen das Unerträgliche nicht unmittelbar ankämpfe, vielmehr von dem buntverworrenen Lebensteppich mit keckem Wurf nur die fadenscheinige Kehrseite aufdecke und so den falschen Glanz durch sich selbst vernichte. — Jean Paul in geistreicher Variation.

VII. Schopenhauer definirt den Humor als den hinter dem Scherz versteckten Ernst, während Ironie ein hinter dem Ernst versteckter Scherz sei — eine sehr werthvolle Parallele! Die Ironie beginne ernsthaft und endige lächerlich, der Humor umgekehrt, denn er beruhe auf tief ernster, sogar erhabener Stimmung, welche dem Conflict mit

Digitized by Google

einer gemeinen, ihr heterogenen Außenwelt weder ausweichen, noch sich selbst aufgeben kann, weßhalb sie verschämt hinter den Scherz flüchte, ohne den verschleierten Ernst einzubüßen.

Die Hindeutung auf die Erhebung des Humors bleibt eine flüchtige Streifbemerkung. Eine Lösung im harmonischen Sinn ist von dem Philosophen des Pessimismus ohnehin nicht zu erwarten.

VIII. Solger spricht im Anfang seiner Untersuchungen über den Humor (Erwin S. 229) den treffenden Gedanken aus: Der Humor sucht im Zeitlichsten, Sinnlichsten die ganze Kraft und Bedeutung des Göttlichen. Statt aber diesen richtigen Gedankenkeim zu entwickeln, geräth er bald, von Jean Paul verführt, auf den Abweg des Pessimismus. Der Humor sehe die zeitliche Welt vom Standpunkt des Ideals aus in einem ganz neuen Licht, zwar bekannt und gewohnt aber zugleich verschroben, seltsam und schief gegeneinander gerückt nach dem Maß der gemeinen Sinnlichkeit betrachtet. Zwar Jean Paul's Ansicht: Das gesammte Endliche werde lächerlich gemacht, sei zu beschränkt; denn vom Lächerlichen allein könne hier nicht die Rede sein, sondern von einem Zustand, in dem Lächerliches und Tragisches verbunden erscheinen; das Göttliche, das sich in den Kreis des Irdischen herabbegebe, könne diesem nicht so entgegengesetzt sein, daß eine rein tragische oder komische Wirkung daraus hervorginge. „Alles ist im Humor, in Einen Fluß, überall geht das Entgegengesetzte, wie in der Welt der gemeinen Erscheinung in einander über. Nichts ist lächerlich, nichts ist komisch darin, das nicht mit einer Mischung von Würde oder Anregung zur Wehmuth versetzt wäre, nichts erhaben und tragisch, das nicht durch seine zeitliche und selbst gemeine Gestaltung ins Bedeutungslose oder Lächerliche fiele. So wird Alles gleich an Werth und Unwerth (??), es ist keineswegs bloß das Endliche, wie Jean Paul meint, sondern zugleich die Idee selbst, was so dargestellt wird."

Man bemerke den Fortgang: Bei J. Paul erscheint die Welt, bei Vischer das Subjekt, bei Solger gar das Ideal komisch!

Nachdem nun so der Humor zu einem schattenhaften dunklen Abgrund gemacht ist, in dem alle möglichen Gegensätze begraben liegen, so können aus ihm natürlich auch alle möglichen Stimmungen auftauchen: „Darum äußert er sich oft auf eine krankhafte Art, kann in Schmeichelei gegen die Sinne ausarten, aber doch ist die Welt immer mit Lust und Liebe dargestellt, auch schützt die Idee vor Versinken im

Digitized by Google

Irdischen und hebt wie ein Phönix sich wieder empor als eine geläuterte und reine Sehnsucht". (Auch nachdem sie vernichtet ist?)

Ein solches confuses Durcheinander widerspruchsvoller unmotivirter Stimmungen verlangt offenbar das Gemüth eines Maniacus. Aber es kommt noch schöner — die Krone des ganzen Gebäudes ist die „romantische Ironie".

Wenn nach dem allgemeinen Untergang, der schließlich das Resultat dieses Hin- und Herwogens ist, eine Leere übrig bleibt, so ist es doch die Leere des reinen blauen Himmels, durch welche sich der Trieb zum Göttlichen aufschwingt, sich wohl bewußt als ein göttlicher sein Gelingen in sich zu tragen". (Wie wunderschön der leere Himmelsraum als Fahrwasser dient zur Himmelfahrt!)

Mit dem Gelingen aber hat es manches auf sich. Denn die „romantische Ironie", in welche der Humor nun übergeht, ist „Ueberzeugung von der Nichtigkeit des Daseins, Unglaube in ihrem Kern". „Wenn man es nicht versteht, mit der Weisheit die Religion zu einer charaktervollen Einheit zu verbinden, so gibt es nur einen doppelten Ausweg. Entweder man gibt das Streben nach dem Höchsten auf, man entäußert sich des Geistes, der den Einzelnen zur Gottheit erhebt und kehrt gleichgültig oder verzweifelt in die Kreise des gewöhnlichen und gedrückten Lebens zurück; es ist mit einem Wort jene kleine Genügsamkeit, die den Philister bezeichnet — die bequeme Zuflucht, um die Qual des Geistes los zu werden, man verzichtet auf den Erfolg, weil man auf das Streben verzichtet. Wer aber weder den Muth der Religion, noch die Schwäche des Philisters, nur die Regsamkeit des Geistes besitzt, die an den Erfolg nicht glaubt(!), aber vom Streben nicht zu lassen vermag, der kann nur mehr im Schein, nicht im Ernst streben. Ein solcher wird als ein Strebender die Schwächen und als ein Wissender die Religion verspotten, es ist der Uebermuth des emancipirten Geistes, der das Recht gibt, den Widerspruch in einem schmerzlos heiteren Schein aufzulösen. Das Schöne wird erst in der Vernichtung, wie auf der Flucht begriffen. Dies ist die Ironie, die den Künstlergeist so vornehm und gleichgültig gegen das wirkliche Leben, ja gegen die ästhetischen und sittlichen Gesetze gestimmt hat. „Laß froh beim Kuß uns ewige Untreue schwören!" Schlegel, Forts. d. Lucinde.

Digitized by Google

Hegels hartes Urtheil über diese romantische Ironie, die in der gleichzeitigen Dichtung bedenkliche Blüthen gezeitigt hat, ist bekannt: „Die Ironie ist zu ohnmächtig, um feste Gestalten zu schaffen und trachtet daher nur nach der eitlen Selbstbefriedigung, durch rasche Zerstörung des kaum Geschaffenen sich das Bewußtsein zu geben, Herr über ihre Geschöpfe zu sein; so bleibt weder ein geistiger Gehalt noch eine schöne Gestalt, nur das dämonische Hohngelächter des Ich, das jedes Nicht-Ich verzehrt." Aber Hegel hätte an die eigne Brust klopfen und der Schuld sich bewußt werden sollen, die er selbst durch seine Confusion der Begriffe, namentlich durch seine Verwischung des Gegensätzlichen und selbst logisch Widerspruchsvollen an dem Begriff hat, den er so streng tadelt. Hegel ist gewissermaßen der Vater der romantischen Ironie, die so verschiedenartige Ingredienzien besitzt, die nach der Vernichtung des Ideals als „geläuterte Sehnsucht" aufsteigt, als Sehnsucht, der nichts entspricht, nichts entsprechen kann und doch „mit dem Bewußtsein als göttlich ihr Gelingen in sich zu tragen". Die durch Hegel geschaffene Dialektik erzeugte ein Schwanken der Begriffe, das es ermöglichte, Erhabenes und Gemeines, Großes und Bedeutungsloses in einem und demselben Object und mit gleichem Recht zu denken, wie es Solger in dem ausschweifenden Gedanken seiner Ironie vollführte.

Bezeichnend ist, daß Solger an eine Zukunftskunst appellirt, die seine Ideen erst verwirklichen sollte: „Ob sich der Verstand nicht von dieser Mitte aus, wo Komisches und Tragisches sich berühren, nach beiden Richtungen gleichmäßig schwingen und so eine bisher unerhörte Kunst hervorbringen könnte?" Das war von je die Marotte aller unklaren Köpfe. Aber in der Kunst hat Prophezeien und Versprechen keinen Werth, hier handelt sichs ums *Können*. Der Künstler muß sein Werk sichtbar und hörbar vor das Publikum bringen und dann dauerts vielleicht noch lang, bis es begriffen und gewerthet wird. Stets ist die Kunsttheorie der Praxis nachgefolgt, eine Kunst, die noch in der Theorie eingeschachtelt liegt, ist ein Luftgebäude, eine Chimäre. In dem Sinn, daß man von der Zukunft Anerkennung für eine schon *fertige* Kunst erwartet, kann man, wie z. B. Wagner, von „Zukunftsmusik" reden, aber eine Kunst als bloße Ahnung, aufgestellte Idee ist nicht etwa bloß ein schwacher Keim, sondern gar nichts, absolut gleich Null.

IX. Einen späten Nachfolger hat Solger, um diesen gleich hier vorzunehmen, in dem jüngsten Schriftsteller über den Humor,

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Wilh. Emanuel Backhaus („Das Wesen des Humors", Leipzig 1894, mit dem Selbstporträt des Verfassers!) gefunden. S. 8 heißt es dort:

„Eine geheime, die Dinge (!) [1]) inhärirende und zugleich harmonisirende, unablässig vorwärts treibende, aber durchaus frei wirkende [2]) Kraft im Weltall muß es geben, welche alles Hohe und Tiefe mit einander verknüpft, alles Getrennte zu einem Ganzen verbindet, die fremdartigsten und scheinbar unvereinbarlichsten Eigenschaften der Dinge einheitlich zusammenschmilzt, die Lebenselemente der Weltdinge zur Einigkeit und Zusammenstimmung hinleitet und also (?) als die Voraussetzung der Schwerkraft (!!), der Fliehkraft, der Bindekraft und jeder anderen mechanisch (!) wirkenden Kraft angesehen werden darf. . . . (S. 11): Betrachten wir diese einheitlich strebende und schaffende Kraft in ihren Wirkungen in der Welt der Menschen (!!), namentlich auf den Gebieten der Kunst und Sprache, so wage ich es, ihr den Namen Humor zu geben. Im menschlichen Leben wechselt ohne Unterbrechung (!) Ruhe und Thätigkeit, Freude und Traurigkeit, Ernst und Scherz, und all diese einander entgegengesetzten Stimmungen verschmelzen sich in großen (!) Gemüthern zu einer einzigen Grundstimmung, welche sie befähigt, sich über jede Einzelempfindung und folglich über jeden Stimmungswechsel zu einer einzigen Grundstimmung zu erheben, in diesem Allempfinden und Alldenken die Welt zu betrachten und bei schöpferischer Befähigung in diesem Sinn bedeutsame Werke des Kunst- und Sprachgeistes hervorzubringen. Stellen wir uns die Menschheit als ein einziges Kollektivwesen vor (!!!), so erkennen wir deutlich (?), daß sie als ein solches weder Leid noch Lust, noch eine Schattirung einer dieser menschlichen Grundempfindungen [3]), sondern allezeit diejenige Empfindung beherrscht, welche weder mit Wonne, noch mit Weh, weder mit Scherz, noch mit Ernst bezeichnet werden kann, sondern alles dies zusammengenommen ist und aus einer vollkommenen Mischung dieser verschiedenartigen Einzelempfindungen besteht. Und hoch über alle Einzelempfindungen und -bestrebungen sich erhebend, sitzt der Humor auf seinem Herrscherthrone, alle Wesen mit gleicher Liebe umfassend, die scheinbar unvereinbarlichsten Gegensätze ausgleichend, feindliche

1) Wohl Druckfehler?

2) Das steht mit Backhaus' Determinismus in Widerspruch.

3) Psychologie scheint nicht die Stärke das Verfassers zu sein, Logik aber auch nicht.

Digitized by Google

Gewalten versöhnend, das Trauer- und Lustspiel der Menschen einheitlich in eine divina commedia von unermeßlicher Dauer und zu unergründlichen Zwecken verschmelzend — ein unermüdlicher Mittler, ein ewiger Friedefürst, ein unfehlbarer Meister der Harmonie, ein Siegeskönig des Menschengeistes!"

So geht es das ganze Buch hindurch! Ueberall wird eine phantastische spinozistische Metaphysik dogmatisch zum Glauben geboten! Kein einziger klarer, fest umrissener Gedanke, stets diese verschwommene Mischung von Gegensätzlichem, wofür der Humor das Stichwort abgibt! Z. B. S. 201: „Alles Denken ist ein Gemisch von Unbewußtem und Bewußtem, ein stetes Schwanken zwischen Wahrheit und Irrthum (das Backhaus'sche Denken ist damit gut charakterisirt). Gleichwie es in der Natur ein Helldunkel gibt, so hat auch die Kunst nachahmend ein Helldunkel geschaffen, und in einem Helldunkel lebt und webt die suchende Menschenseele. (!!) Licht ist nur aufgeklärte Finsterniß und Finsterniß Negation des Lichts." . . . „Ist der Schlaf etwas anderes als Zerfließen unserer Gedanken und Empfindungen? Und der Tod etwas anderes als ein Zerfließen der Einzelseele in die Allseele, ein „„Ertrinken — Versinken in des Weltathems wehendem All?"" (204).

„Der Humor ist es, der mit seinem Weltblick die Einzeldinge umfaßt und in ihnen das Ganze der Dinge schaut, die unzerstörbare Einheit von Idee und Erscheinung, von Kraft und Materie, Wille und Vorstellung — Gott Monas."

Natürlich ist hier von Humor in gewöhnlichem Sinn keine Rede. Das Ganze ist nur ein Panegyrikus der pantheistischen Alleinslehre und der mißbrauchte und in allen Farben schillernde Begriff des Humors gibt nun bequem das Dämmerlicht ab, in dem alle concreten Gestalten in einander verfließen. Daher hat es Backhaus leichter wie Solger. Er braucht nicht an eine Zukunftskunst zu appelliren. Es gibt im Gegentheil gar keine Kunstform, gar nichts Gedachtes oder Gefühltes, ja sogar Existirendes (z. B. die Schwerkraft), das nicht humoristisch wäre (so sagt nämlich Backhaus, denn ein neuer Philosoph muß auch eine neue Sprache haben). Goethe und Shakespeare sind ihm die größten Humoristen — wegen der Allseitigkeit ihrer Dichtungen! Ebenso ist Homers Ilias ein humoristisches Gedicht, ebenso die Bibel wegen der Vielseitigkeit, in der sie Göttliches und Menschliches schildert und ein Gesammtbild des irdischen Dichtens und Treibens gibt. Nur ärgert

Digitized by Google

ihn hier, daß „die Gegensätze nicht in einander fließen" (S. 141 oben) und die „durcheinanderwogenden Gefühle nicht ausströmen in die Unendlichkeit der Idee". (Ob dies bei Shakespeare und Homer der Fall ist, untersucht er nicht.) — Nehmen wir Abschied von diesem „Herrn Mikrokosmus" und seinem Humor! Wir haben bei ihm nichts zu suchen.

X. Kirchmann läßt den Humor nicht als besondere Kunstform gelten, da seine komischen Elemente Witz und Einfachkomisches seien und das Uebrige sich auf Verstand, Scharfsinn, Gutmüthigkeit u. s. w. zurückführen lasse. Das heißt ein Lebendiges seciren und nicht analysiren. Schon Ed. v. Hartmann erinnerte, daß eine so eigenthümliche Vereinigung verschiedenartiger Elemente auch ein Resultat von besonderem Charakter gebe. Kirchmann kann eine einheitliche Darstellung des Humors nicht geben. Der Humor schaue die Welt von zwei Wechselgesichtspunkten an, dem komischen, vernichtenden, und dem ernsten, idealen, in dem sich die Erhebung des Objects „wiederherstelle". Also fällt der Humor in zwei getrennte Stimmungen auseinander, die nicht einmal mit Recht einen gemeinsamen Namen trügen.

Diese Auslegung mit den Wechselstandpunkten acceptirt auch Hartmann, dessen Eintheilung in transcendenten, immanenten und universalen Humor belanglos ist.

XI. Lazarus (Leben der Seele. 3. Der Humor als psychologisches Phänomen) hebt die Aehnlichkeit des Humors mit der Metaphysik und Religion hervor. „Die beiden Grundelemente der Religion sind diese, daß der Mensch einerseits sich und alle Welt seinem Gott gegenüber tief gebeugt und gedemüthigt, weil endlich und sündig findet, daß er sich aber andrerseits über alles Weltliche erhaben und seinem Gott hingegeben fühlt. Gleicherweise sieht der Geist des Humors einerseits sich und sein wirkliches Leben fern von der Idee, kraftlos, ihre Ziele und sein Wollen zu erreichen und darum gebändigt und in seinem Stolz gebrochen und oft bis zum verzweifelten Hohngelächter der Selbstverachtung verdammt (!?) und andrerseits dennoch gehoben und geläutert durch das Bewußtsein, trotz alledem die Idee und das Unendliche zu besitzen und inne zu haben u. s. w. das ist Religion. . . . Die Tiefe des Humors ist die Tiefe des ganzen Menschen, sie vereinigt die Tiefe des Philosophen mit der Tiefe des Mystikers, der Humor ist Philosophie, Religion, Wissenschaft, Dichtkunst, nicht eine besondere

Digitized by Google

Weise des Komischen, sondern eine eigene dritte Gattung neben dem Erhabenen und Komischen, nämlich die Vereinigung beider." (Dieser Ansicht des Humors als eigner Weltanschauung folgten Zeising, Carriere und Backhaus.)

Näher bestimmt Lazarus den Humor, indem er ihn das Erhabene, Hohe, Ideale an seinen Gegenpol dem Kleinen, Mangelhaften, Ungereimten spiegeln läßt. „Es ist offenbar, daß dadurch ebensowohl das Erhabene des Humors noch größer und erhabener, wie das Lächerliche noch kleiner und lächerlicher wird, weil jenes mit einem kleineren, dieses mit einem größeren Maaßstab gemessen wird, als in der klassischen Darstellung beider."

Dann könnte nur eine um so größere Entfremdung die Folge sein, etwa wie der Präsident und der Sekretär Wurm neben Ferdinand und Louise sich noch erbärmlicher ausnehmen. Sollen gar beide Stimmungen auf „einem und denselben Gegenstand sich beziehen", so ist das geradezu unerfaßlich. Der Nämliche soll erhaben und lächerlich, edel und verächtlich erscheinen! „Deßhalb ist hier der tragische Schmerz über das Ideenlose, der Idee Widersprechende und sie Besiegende tiefer und reißender, die Freude am Ideal selbst und seinen Sieg" (also beides in Einem: Sieg und Niederlage!) „stärker als im klassisch Erhabenen und Komischen, gewaltiger ergreift der Ernst das Herz und mächtiger erschüttert der Spaß das Zwerchfell." [1])

Aber damit ist trotz alles Aufwandes an Worten so gut wie nichts erklärt. Lazarus meint, er dürfe nur beides, Ernst und Scherz nebeneinander stellen, dann ginge die humoristische Stimmung von selbst hervor; so soll ja auch Falstaff alle hohen Ideen, deren Widerpart er in Leben und Gesinnung ist, durch sein Reden und Thun wecken. „Wir lachen über ihn, obgleich er das Hohe erniedrigt, wir lachen, weil er selbst die wahre Idee in uns weckt und diese desto sicherer siegt, je angelegentlicher er dagegen kämpft." [2]) Darauf hat Lipps mit

1) Das Beispiel aus dem Tristram Shandy: Die Katechisation des Corporals Trim (es steht im 5. Bch. 31 c.), das Lazarus am Schluß anführt, ist allerdings eine prächtige Illustration des echten Humors, aber es paßt nicht auf die schroffe Theorie des Citators, nicht zu dem grellen Contrast, den Lazarus statuirt.

2) Ebenso Zeising, Aesthet. Forschungen § 107 Anm.: „Falstaff, diesen unförmlichen Bauch, diesen Beuteltrog der Bestialität (?), diesen vollgestopften Kaldaunensack, diesen gebratenen Krönungsochsen mit dem Pudding im Leib (folgen noch einige derartige Appositionen) können wir nur als Exemplar der augenfälligsten Unvollkommenheit fassen. Nichtsdestoweniger haben wir unsere Lust daran. Denn im nämlichen

Digitized by Google

Recht erwidert, daß dann jeder Schurke, der das Edle in den Staub zieht, humoristisch erscheinen müßte. Falstaff habe ein gewisses individuelles sittliches Recht zu dem, was er sagt. Ich möchte allerdings die humoristische Bedeutung Falstaffs nicht so hoch an das Sittliche bringen, sondern lieber mit Vischer in die geniale Liederlichkeit setzen, die aber nicht raffinirte Verdorbenheit ist. Falstaff ist eine arme lustige Haut. „Hat Adam im Stande der Unschuld gesündigt, was soll der arme Hans im Stand der Sünde thun?" ist seine Entschuldigung. Die Reden Falstaffs haben alle etwas Plausibles; er ist ein raffinirter Sophist; durch den Witz bricht er dem moralischen Unwillen die Spitze ab; auch sind seine Fehler solche, die man am ersten verzeiht: Unmäßigkeit, Ausschweifung, Feigheit, Prahlsucht.

Lazarus hat die Gegensätze des Humors aufs Aeußerste gespannt: auf der einen Seite das nicht bloß natürliche, einfache, sondern durch den Contrast geschärfte Gefühl für das Ideale, auf der andern das in gleicher Weise potenzirte Nichtige, Kleine, wie können diese in einer Seele, ja in einer Stimmung versöhnt zusammentreffen? Dennoch versucht dies Lazarus. Es geschieht, meint er, indem der Humor neben seiner Begeisterung für das Ideal auch sein warmes Herz für das Reale, Wirkliche entdeckt; ja er erkennt allmählich im Wirklichen trotz seiner Mangelhaftigkeit sogar Vorzüge gegen das abstrakte, weltenferne Ideal und ganz besonders hat er eine sentimentale Freude am Naiven, Kleinlichen, scheinbar Niedrigen, wie wir Erwachsenen am Stottern eines Kindes; daher suchten alle Humoristen mit Vorliebe die idyllischen Motive auf; nicht himmelwärts gekehrte Schwärmerei, sondern liebliche Versenkung ins Kleinleben sei Eigenart des Humoristen, oder wo er das erste treibe, wechsle er wenigstens bald mit beiden Standpunkten; (Jean Pauls drei Wege glücklich zu sein). So wohnten beide Stim-

---

Augenblick, wo wir außer uns das Extrem der Unvollkommenheit (!?) wahrnehmen, erwacht in uns die Idee der Vollkommenheit, und weil wir nicht im Stande sind, sie irgendwie mit dem uns beschäftigenden Objekt in Verbindung zu setzen, empfinden wir sie als alleiniges Eigenthum unseres Selbst (!! Logik?), das Objekt schrumpft ihr gegenüber schlechthin zu Nichts (!) zusammen, die Idee erscheint also in diesem Moment als durch nichts mehr beschränkt (!!), unsere Subjektivität fühlt sich vollkommen mit ihr eins (!) — die Entwicklung der an sich unvollkommenen Erscheinung ist also (!) die, daß sie uns auf die höchste Stufe des subjektiven Selbstgefühls erhebt oder (?) in uns die Idee der subj. Vollkommenheit zur Repräsentanz bringt." — Wo findet sich wohl ein zweites Beispiel solcher Alogistik?

mungen „streitend in der Brust des Humoristen". „Gott und Welt, Licht und Finsterniß, Ormuzd und Ahriman sind Wandnachbarn in den Herz- und Gehirnkammern des Humors. Bald strebt das Herz zu verbinden, was der Kopf geschieden, bald der Kopf zu vereinigen, was im Herzen getrennt ist, Haß und Liebe, Gutes und Böses."

Das gäbe nun wohl, sollte man denken, einen unversöhnlichen Zwiespalt; denn wenn auf der einen Seite der Kopf, auf der anderen das Herz steht[1]), da gibt es für eine Verständigung keinen gemeinsamen Boden mehr. Das warmblütige Herz kann den Argumenten des Verstandes nicht folgen, dieser wieder als höchstes Prinzip einem Instinkt sich nicht unterordnen; also bleibt nur ein ruheloses Schwanken zwischen den zwei Stimmungen, ein „Auf- und Absteigen auf der Leiter der Gefühle". (So bei Zeising. Er erblickt das Wesen des Humors im „unaufhörlichen Hin- und Herschwanken, im gemüthlichen Schaukeln zwischen den äußersten Gegensätzen des Lebens, dem höchsten Schmerz und der höchsten Lust". Aesthet. Forschungen § 482.) Aber Lazarus versucht doch einen psychologischen Ausgleich, denn es sei „der Natur des Menschen zuwider, widersprechende Gedanken zu hegen, mit gleicher Kraft, Entschiedenheit und Bedeutung festzuhalten". Zu diesem Zweck untersucht er den Einfluß des Verstandes auf das Gefühl. Er behauptet nun:

1. Je abstrakter, allgemeiner, von der concreten Wirklichkeit entfernter eine Vorstellung ist, desto schwächer ist das Gefühl, das sie begleitet;

2. die Zustände der Seele, die Gefühle, sind stets von starker Wirkung auf die Gedanken.

Daraus folge, daß von der Herrschaft und Macht eines Gedankens über die anderen das Gefühl, das ihn begleitet, durchaus unabhängig sei. Es könne sogar das Gefühl, dessen logische Berechtigung gefallen sei, bleiben und sich dem siegenden Gedanken gegenüber behaupten, ja sogar sich mit ihm amalgamiren. Wenn z. B. ein Mensch, der in religiösen

---

1) Das ist das Neue bei Lazarus; der Gegenstreit der humoristischen Elemente wird als Conflikt des Verstandes mit dem Gemüth charakterisirt; die Vorigen suchten den Widerstreit doch verstandsmäßig zu schlichten, was hier natürlich nicht geht, da der Verstand selbst Partei.

Digitized by Google

Vorstellungen erzogen ist, seinen Glauben durch Aufklärung verliert, so könne das religiöse Gefühl trotz des neuen andersartigen Vorstellungskreises bleiben und würde sich nur verändern, wenn auch die Gefühle von andern (Gefühlen) verdrängt werden. So bei Spinoza, „dessen Gemüth ein heller, warmer Sommertag blieb, während sein Geist eine helle, kalte Winternacht geworden war". Oder eine Tröstung über ein Unglück könne leicht unsere Vorstellung von demselben mildern, schwer aber unser Gefühl. Aehnlich sei die humoristische Verschmelzung. Die Idee sei zu abstrakt, um starkes Gefühl zu erzeugen, daher könne das Gefühl der Realität Platz gewinnen, ja sogar durch die Gleichzeitigkeit (!) eine innige Verschmelzung mit jener eingehen, vermöge deren das Ideale den psychologischen Werth und Reiz des Realen erhält, so daß im Humor nicht bloß die Wirklichkeit und die sinnliche Welt, sondern auch die Idee selbst anders, nämlich tiefer, kräftiger und lebensvoller aufgefaßt werde als im abstrakten Idealismus.

Eine geschickte psychologische Taschenspielerei! Die Liebe zum Concreten schiebt sich unvermerkt an die Stelle der Begeisterung für das Erhabene, und der Verstand merkt es gar nicht; denn jener Wechselbalg ist sogar so gütig, den idealen Flug, mit dem er eigentlich in diametralem Gegensatz steht, noch zu steigern und zu kräftigen. Wer das verdauen kann, der probire es! Lazarus spaltet Vorstellungen von ihren Gefühlen und combinirt beide übers Kreuz wie chemische Elemente.

Sonderbar, daß die Liebe und Sympathie für das Kleine, Natürliche, Einfache in so starkem Contrast, ja Widerspruch zum Idealen stehen soll, daß man solche Kunstgriffe nöthig hat, um von Einem auf das Andere zu kommen! Es könnte sein, daß ein tiefer innerer Zusammenhang ganz natürlich zwischen beiden sich aufzeigen ließe! Ueberhaupt ist der feindliche Kampf zwischen Idee und Wirklichkeit unnatürlich. Was soll denn die Idee sein, wenn nicht die Idee und das Ideal der Wirklichkeit? Woran soll sie sich gewinnen lassen, woraus soll sie ihre Nahrung saugen, wenn nicht aus den Zügen, welche die Realität von ihr aufweist? Eine rein abstrakte Maxime, die dem wirklichen Leben ganz fremd und feind ist, wird freilich ohnmächtig sein gegenüber den lebendigen Farben der Realität, aber sie hat auch keine Berechtigung, darf sich am wenigsten als Tugendmuster der sündigen Wirklichkeit gegenüber aufspielen. Also schon die Voraussetzung, um der willen

Digitized by Google

die ganze gekünstelte Denkoperation unternommen wird, schwebt in der Luft, diese selbst aber leidet an schweren Gebrechen.

Der Kampf zwischen Idee und Realität wird als Kampf zwischen Vorstellung und Gefühl oder Vorstellung der einen und Gefühl der andern Seelenbewegung psychologisch charakterisirt. Lazarus behauptet nun, 1. daß Vorstellung und Gefühl von einander unabhängig und trennbar, 2. sogar bezüglich gegensätzlicher Zustände vertauschbar seien. Dagegen bemerke ich: ein geistiges Gefühl — und von solchem ist doch hoffentlich hier allein die Rede — wird einzig durch Vorstellungen erweckt und ist diesen Vorstellungen genau parallel. Eine Aenderung der Vorstellungen hat eine sofortige und dem Eindruck genau entsprechende Aenderung des Gefühlshabitus zur Folge. Ein Trost über ein Unglück, falls dasselbe nicht physischer Art ist, wird eine der geänderten Ueberzeugung genau entsprechende Aenderung im Gefühlszustand bewirken. Gelingt es dem Tröster z. B., die Ueberzeugung hervorzurufen, daß das vermeinte Unglück gar keins sei, so wird die Betrübniß auch sofort aufhören — abgesehen etwa von der nachzitternden Affektbewegung; wenn die Ueberredung nur theilweise gelingt, so wird das Gefühl um so viel schwächer, als frühere Vorstellungsmassen verdrängt werden. Nur an den begleitenden Vorstellungen können wir die geistigen Gefühle unterscheiden, überhaupt charakterisiren und ohne diese sind sie nichts. Wenn Spinoza auch nach dem Bruch mit dem Glauben seiner Väter sich ein religiöses Gefühl bewahrte, so war dieses der „Ethik" entsprechende Gefühl jedenfalls ein neues, von dem religiösen Gefühl eines Theisten himmelweit verschiedenes, was auch in den ganz verschiedenen Anschauungs- und Handlungsweisen zu Tage tritt. Es ist also nicht das von der Jugend her conservirte und frisch erhaltene mosaische Glaubensgefühl, das sich nun bloß mit einer heterogenen Vorstellungsmasse verband, so daß Spinoza „den Gott seiner Väter fühlte, während er den Gott seines Systems dachte", wie Lazarus meint.[1]) Ein Gefühl ohne Gedanke gibt es so wenig als einen Gedanken ohne Gefühl, und der Gedanke, der bei dem Gefühl auftritt, ist

1) Deßhalb, weil beide durchaus heterogene Gefühle unter die gemeinsame Rubrik: religiöse Affekte fallen, darf man doch nicht schließen, sie seien identisch. Daß in Spinoza u. a. noch nicht überwundene Gedankengänge fortdauerten, will ich damit nicht bestreiten, nur wehre ich mich, diese dunkleren Vorstellungen Gefühle zu nennen.

Digitized by Google

sein Gedanke und nicht der eines fremden Gefühls. Das Gesetz von der Ausbreitung und Uebertragung der Gefühle kann Lazarus nicht für sich verwerthen, da auch hier eine vorangehende Gedankenbewegung unerläßlich ist.

Eine ähnliche mysteriöse Behauptung ist der als „allgemeine Erfahrung" angeführte Satz, daß, je dunkler und unbestimmter eine Vorstellung ist, desto stärker das durch sie erzeugte Gefühl sei. So habe ihn als Knaben das deklamirte Gedicht „Hüll', o schöne Sonne", deßhalb so ungemein ergriffen, weil er statt: „Hüll', o" „Hylo" verstanden und diesem vermeintlich griechischen oder orientalischen Ausdruck irgend einen erhabenen Sinn unterlegte. Das ist eine ungeheuerliche Verwechslung. Da brauchte man ja nur das ungereimteste und möglichst unverständliche Zeug zu sprechen, um den stärksten Eindruck zu machen. Nicht durch das „Hylo" ist ein starkes Gefühl erzeugt worden, sondern durch die an dasselbe von der rege gewordenen Phantasie geknüpften Vorstellungen. Nicht „je dunkler und unbestimmter", sondern je klarer und deutlicher eine Vorstellung ist, desto stärker ist das durch sie erzeugte Gefühl.

Man muß bei solchen unbegreiflichen Mißgriffen sich stets die große Bedeutung Lazarus' namentlich auf dem Gebiet der Sprachphilosophie entgegenhalten, um den Respekt vor diesem gewaltigen Geist nicht zu verlieren.

XII. In Kuno Fischer kommt endlich der richtige Ideengang zum erfreulichen Ausdruck, leider mehr in rhetorischer Deklamation als in systematischer Deduktion. In der „Diotima" findet sich das feine Aperçu: „Der Humor ist der Vogel Merops: er sucht den Himmel nur angesichts der Erde (nach Jean Paul) und er hat den Himmel auf der Erde gefunden. Das sinnliche Dasein ist ihm zum klaren Weltbegriff erwacht; naiv oder bewußt ist er der glückliche Enthusiast, der in vollen Zügen die göttliche Welt trinkt, weil er mit göttlichem Verstand die sinnliche Welt begreift. . . . Der Humor sucht die schöne Welt nicht in einem Märchenbuch, sondern in der Wirklichkeit, nicht wie die Abenteurer, die regellos umherschweifen und meinen, daß sie irgendwo in der Ferne und von ungefähr das Land finden werden, wo sich die Wünsche des Herzens mit einem Mal verwirklichen, sondern überall findet er die unbeachteten Freuden, die der Oberflächliche blind übersieht. Glückliche Selbstbeschränkung! Zauberpalast

Digitized by Google

des Lebens! Sie wissen nicht, daß sie bereits mitten drin stehen wie Parsifal, aber das Wort nicht wissen: „„Es gibt ein Glück, allein wir kennens nicht, wir kennens wohl und wissens nicht zu schätzen““. Die vorübergehende Laune verdichtet sich im Humor zum Charakter, zur künstlerisch bewußten Stimmung“. Das sind goldene Worte, aber nur hingestreute Perlen. In der Monographie „Ueber das Komische“ hat K. Fischer den Mangel der schulgerechten Darstellung nicht nachgeholt. Der Humor, sagt er, sei näher dem Erhabenen als dem Lächerlichen, eine Verbindung beider. Aber wie? darauf bleibt er die Antwort schuldig. Der Humor sei „lächerlich der Form, ideal der Tendenz und Gesinnung nach“. Das ist längst bekannt, aber eben das Verhältniß des Lächerlichen zum Idealen im Humor sollte klar gelegt werden. Die Verspottung des verjagten Lear durch seinen Hofnarren („Du thätest gut, Gevatter, meine Kappe zu nehmen. Ich wollte, ich hätte zwei Kappen und zwei Töchter“) ist als Beispiel unglücklich gewählt. Dieser Humor grenzt bedenklich an beißenden Sarkasmus.

XIII. Lipps hat in seiner „Psychologie der Komik“ (Philosoph. Monatshefte 1888—90) die Quintessenz dessen geliefert, was vom gegenwärtigen Standpunkt der Wissenschaft über dieses Thema zu sagen ist. Der eigentliche Grund und Kern des Humors ist nach ihm überall „das relativ Gute, Schöne, Vernünftige, das auch da sich findet, wo es nach unsern gewöhnlichen Begriffen nicht vorhanden, ja geflissentlich negirt erscheint“. Damit ist der optimistische Charakter des Humors ohne schwächliche Künstelei kräftig betont; der echte Humor ist aber hoffentlich auch wahr und keine bloße Tünche über ein Grabmal, jene „gewöhnlichen Begriffe“ sind eben nur zu oberflächlich, um rechtes Licht geben zu können. Leider ist der richtige Grundgedanke nicht mit der Gründlichkeit und Ausführlichkeit entwickelt, wie die übrigen komischen Phänomene.

Wenn ich mich der Grundidee Fischers und Lipps' anschließe, so glaube ich nur noch den näheren Ausbau in der Construction dieses wichtigen Kunstphänomens geben zu können und zu dürfen. Denn an der Psychologie des Humors fehlt es noch bedeutend.

Digitized by Google

Zweiter theticher Abschnitt.

Die meisten bisherigen Theorien litten an zu früher Definition nach ungenügender Abstraktion. Gewöhnlich wurde aus der Metaphysik des Aesthetikers die Theorie a priori zurechtgeschnitten und nachher die vorliegenden Dichtungen so gut es ging in das Prokrustesbett gestreckt nach dem Recept:

„Habt ihr einmal das Kreuz von Holze tüchtig gezimmert,
Paßt ein lebendiger Leib freilich zur Strafe daran."

Dabei begab sich dann oft das in seiner Art auch Humorvolle, daß dem guten Onkel Toby oder dem Ritter von La Mancha zugemuthet wurde, die ganze Hegel'sche oder Trahndorff'sche ꝛc. Philosophie schon ein paar Jahrhunderte zuvor erfunden und prakticirt zu haben. Mit einem Blumengewinde von witzigen Wendungen und sonderbaren Gleichnissen suchte man dann die klaffenden Lücken der Theorie zu verdecken und die logischen Mängel geschickt zu verschleiern. Es ist auffallend, wie selbst die trockensten Systematiker ins Feuer gerathen und selbst poetisch werden, wenn sie auf den Humor zu sprechen kommen, welch schillerndes Feuerwerk von Phrasen da aufgeboten, ja wie die ganze Mythologie und Culturgeschichte geplündert wird, statt daß die Sache regelrecht zur Entwicklung kommt. Da wimmelt es von Metaphern, wie vom „Kuß, den Schmerz und Freude sich geben" (Carriere), vom „Vogel Merops, der mit dem Schwanz voran zum Himmel fliegt, vom Gaukler, der, auf dem Kopf tanzend, den Nektar hinaufwärts trinkt" (Jean Paul) oder vom „saturnalischen Fest, an dem der Sklave den Hut des Herrn auf hat, wo der Geist das Herz bedient und das Herz den Geist verspottet" (Börne, Lazarus); jeder Spätere überbietet die Vorgänger, um ein möglichst neues, noch nicht gebrauchtes tolles Bild zu erfinden, als bestünde die Kunstphilosophie darin, dem Dichter ins Handwerk zu pfuschen, den man nicht erklären konnte.

Zu diesen formellen Mängeln kommen noch materielle: Man erkannte richtig, wie es ja auf der Hand liegt, daß komische und erhabene Motive im Humor vereint lägen, aber der Gegensatz wurde meist von vorn herein viel zu schneidend genommen; durch die Hegel'sche Dialektik wars ja leicht, die schroffsten Gegensätze und Widersprüche brüderlich in einander übergehen zu lassen. Die psychologische

Digitized by Google

Seite des Humors wurde ohnehin fast völlig ignorirt. Man ging aus von einem tiefen Riß, einer möglichst grellen Dissonanz, verlor aber darüber den eigentlichen Charakter des Humors völlig aus dem Gesicht. Man that, als ob das Grillenhafte, Launen- und Schrullenartige das Eigentliche des Humors ausmache. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes, die hier ganz werthlos ist, führte völlig irre. Daher konnte man gerade die werthvollsten, kostbarsten Erzeugnisse des Humors nicht unterbringen und kam z. B. wie Vischer dazu, Gottwalt, diesen herrlichen Charakter aus den Flegeljahren, aus dem humoristischen Gebiet zu streichen und ins „Objectivkomische" zu verweisen.

Dagegen ist vor Allem festzuhalten: Der Humor ist Stimmung, nicht ausgebildete Metaphysik, er ist lange nicht so gelehrt, wie die Kunstphilosophen meinen; er braucht nur zwei Voraussetzungen: 1. eine lebensfreudige, 2. eine sittlich edle Gemüthsstimmung. Diese Gesinnungen auszudrücken, bedient er sich statt doktrineller oder pathetischer Darstellung des Mittels des Komischen. Betrachten wir das im Detail.

1. Optimismus ist der hervorstechendste Charakter des Humoristischen. Der echte Humor hat nichts Weltschmerzliches, Larmoyantes, modern Zerrissenes, sondern entstammt einer urgesunden fröhlichen und zwar sittlich frohen Gemüthstimmung. „Der echte Shandismus", sagt Sterne, einer seiner bedeutendsten Vertreter, „zwingt das Blut freier durch die Kanäle zu strömen und treibt das Lebensrad länger und lustiger herum. Wäre mir, wie Sancho Pansa gestattet, ein Königreich zu wählen, ich würde mir keine Insel, auch kein Land voll Mohren erkiesen, um mir auch nur einen Pfennig Geld daraus zu machen, nein, es sollte ein Königreich voll herzlich lachender Unterthanen sein und da die galligen und finsteren Leidenschaften dadurch, daß sie Krankheiten im Blut und in den Säften verursachen, einen bösen Einfluß auf den politischen, wie natürlichen Körper haben, so möchte ich meinem Gebet die Bitte anhängen, daß Gott meinen Unterthanen die Gnade verleihe, ebenso weise zu sein als sie lustig sind und ich wäre der glücklichste Monarch, sowie sie das glücklichste Volk unter Gottes weitem Himmel."

„Lieber Geist der anmuthigsten Laune, der du vor Zeiten auf der leichten Feder meines theueren Cervantes schwebtest! Der du täglich durch seine Gitterfenster schlüpftest und das Zwielicht seines Kerkers

Digitized by Google

durch deine Gegenwart in hellen Mittagschein umwandeltest! Der du seinen kleinen Wasserkrug mit himmelentquollenem Nektar füllest und wenn er von Sancho Pansa und dessen Gebieter schrieb, deinen mystischen Mantel über seinen verdorrten Handstumpf warfst und ihn weit über alle Uebel seines Lebens ausbreitetest — kehre bei mir ein!"

In der That, der Humor ist, wie Kant sagt, die dritte Göttergabe, die uns der Himmel als Gegengewicht gegen die Mühseligkeiten des Lebens gab, neben der Hoffnung und dem Schlaf. Er ist eine labende Quelle im Sandsturm des Lebens ohne bitteren Nebengeschmack, eben weil er nicht wie die Satire herzlos spottet, nicht wie das Niedrigkomische verletzt und lächerlich macht, die hohen Illusionen raubt und nur durch die Schadenfreude ergötzt, sondern weil er mitten im gutmüthigen Scherz gerade die edlere, bessere Seite in uns anregt und befriedigt. Nicht gemeine Lachseelen, nicht rohe Spötter sind die Humoristen, sondern edle, erhabene Naturen.

2. Betrachten wir die Meister des Humors, Cervantes, Sterne, Rabelais, Shakespeare, Swift, Jean Paul, Dickens, Fritz Reuter u. a., stets finden wir neben dem optimistischen, lebensfreudigen Zug auch eine durchaus edle und harmonische Gemüthslage als Basis des Humors.[1]) Diesen Charakter tragen auch ihre Schöpfungen. Selbst wo die humoristischen Gestalten ans Liederliche grenzen oder theilweise schon bedenklich darin verstrickt sind, wie Falstaff, Swiveller, Tom Jones u. s. w., müssen wir doch noch einen sympathischen Grundcharakter entdecken, um Humor an ihnen finden zu können. Es muß uns etwa zu Muthe sein, wie dem sonst so sittenstrengen Grillparzer, der doch, als er Heine in Paris besuchte und ihn seine liederliche Grisettenwirthschaft mit so viel Grazie führen sah, in sein Tagebuch schrieb: Na, wo der Leichtsinn so genial getrieben wird, mag man ihn gelten lassen. Ein Hauch sittlicher Grazie schwebt auch über dem derbsten niederländischen Genre von Ostade oder Teniers. Es ist die Stimmung froher Behaglichkeit, überschäumender Kraft, die selbst den Schenk- und Prügelscenen

1) Es ist auch keineswegs Zufall, daß sich unter den Humoristen eine so bedeutende Zahl aus dem geistlichen Stand findet: Rabelais, Swift, Sterne, Abraham a S. Klara, Hebel, Jeremias Gotthelf u. s. w., wozu man Jean Paul als Pfarrersohn und Theologiekandidat wohl noch rechnen kann. Er selbst wenigstens thut dies Vorsch. d. Aesth. § 39. (Man vergleiche dagegen Voltaire, Börne, Heine etc. und der Gegensatz wird einleuchten.)

Digitized by Google

dieser Meister einen anziehenden Reiz gibt, wogegen modernen Darstellungen dieser Art diese versöhnende Komik selten gelingen will. Letztere haben gewöhnlich eine zu ätzende Schärfe. „Ein böses Weib z. B. zankt ihren betrunkenen Mann in der Schenke aus und zwar recht bissig; da zeigt sich denn nichts, als daß er ein liederlicher Kerl und sie ein giftiges altes Weib ist" (Hegel). Man vergleiche auch die modernen Proletarierromane und -Bilder, in denen man förmlich den Straßenkoth riecht und die satanische Wuth des Großstadtpöbels fühlt, mit Jean Pauls Idyllen oder Murillos Bettelbuben, aus denen uns das Frohgefühl einer in aller äußern Noth sorglosen Seele anspricht. „Die Menschen soll keiner belachen, als wer sie von Herzen liebt", sagt Jean Paul, und so weist diese Kunstforderung des echten Humors auf eine metaphysische, ja religiöse Voraussetzung im Geist des Humoristen zurück: auf eine innerlich harmonische Natur, auf ein Vertrauen zur göttlichen Weltregierung, aus dem allein jener unverwüstliche Optimismus entstammen kann, denn der Skepticismus gestattet keine Charakterbildung, noch wahre Lebensfreude, weil er den Glauben an leitende Grundwahrheiten ausschließt; der wahre Humor muß an die sieghafte Kraft der Tugend glauben. Cervantes z. B. verspottet keineswegs die Ideale der Ritterlichkeit. Don Quixotes Narrheiten entstehen bloß aus der Verwechselung der äußern Realität mit den innern idealen Bildern, aus dem Widerspruch eines edlen Herzens mit einem verworrenen Kopf; das Innere aber ist doch das Ideale.

Einen Stich ins Wehmüthige kann der Humor vertragen (Sentimentalität ist sogar seine Haupteigenschaft), aber nicht ins Verzweiflungsvolle. Selbst der sog. Galgenhumor hat, wie leicht einleuchtend, eben als Humor eine optimistische Färbung. Wer so ist, daß er selbst auf dem Weg zum Schaffott noch Witze machen kann, hat sicher unverwüstlichen Frohmuth. Der Humor ist noch viel optimistischer als die gewöhnliche normale Denkweise, er gibt sich ordentlich Mühe, überall in Schöpfung und Menschheit Lichtseiten zu gewahren; er entdeckt alles Schöne, Edle, ja Erhabene selbst im Kleinsten, weil sein Blick geschärft ist durch die Liebe, er sieht „im Schmetterlingsstaub ein prächtiges Pfauengefieder, im Tropfen Burgunder ein rothes Meer, im Schimmel ein blühendes Feld, im Sand einen Juwelenhaufen". Gottwalt wird die Auslage eines Samenhändlers

Digitized by Google

zu einem sprossenden duftigen Garten voll Radieschen, Rüben, bunten Feuerbohnen, gelben Prinzenköpfen, ja aus einem verlornen Rosenblatt auf der Orgelempore einer Landkirche kann er die „Vesperfreuden, die der Sonntag unter die Dörfer austheilt, sammt der jugendlich aufathmenden Brust, von der es halb abgeflattert", sich in der Phantasie zusammensetzen. Dieser mikroskopische Blick, der dem Humor eigen ist, ist keine Lüge und Fälschung (denn der Schmetterlingsstaub ist im Grunde näher besehen „wahres Gefieder" [Titan, Vorrede z. 4. Bd.]), diese Schilderungen des Humors sind keine Geßner'sche Lüge,[1]) kein gemaltes Arkadien, es sind neu entdeckte, aber nicht erdichtete Freuden und Schönheiten, ein gesunder, lebenskräftiger Keim steckt in ihnen. Was ist alles über diese Lust des Humors am Kleinen gefaselt worden! Da soll diese sentimentale Freude erst aus dem Gegenbild des unendlich Großen erwachen — als ob nicht dadurch das Kleine noch elender und ärmlicher würde! Der Humor soll, obwohl erhaben in den Wolken wandelnd, doch — kein Mensch weiß wie — zu dem Kleinsten und Nichtigsten sich herabgezogen fühlen, wie die Mutter gerade das krüppelhafteste Kind am liebsten hegt. Dem unendlich Großen soll das unendlich Kleine als Pendant entsprechen und vom Humor geliebt werden, wahrscheinlich weil es auch „unendlich" ist — nach dem zweifelhaften Gesetz lex extrêmes se touchent. Oder gar: Der Humor soll erst nach vollzogener Weltverachtung und gewonnener Ueberzeugung von der Nichtigkeit des Daseins einige Fetzen des zerstörten Weltalls mühsam wieder zu einem Leichenkranz zusammensetzen und wie Scipio auf den Ruinen Carthagos melancholische Betrachtungen über das Loos des Schönen auf der Erde anstellen! Freilich hat diese sentimentale Liebe zum Kleinen Zusammenhang mit der idealen Sehnsucht, aber diese Verwandtschaft des Kleinen mit dem Idealen ist nicht mühsam gesucht, nicht künstlich übertragen, sondern das Kleine, Unschuldige, Naive[2]) ist erhaben, es gehört nur ein Auge

1) Geßner's Salonidyllen mit ihrer affektirten Sprach- und Empfindungsweise erinnern mich stets an die Hofbelustigungen zu Trianon, wo die adeligen Herren und Damen in Schäfer und Bäuerinnen verkleidet das Landleben imitirten.

2) Trim, Gottwalt, Wuz sind naive Naturkinder; für uns aber sind sie (objektiv) humoristisch; Leibgeber dagegen ist als Reflexionsmensch subjektiv humoristisch; dieser Art ist meist der pessimistische Humor, z. B. wenn Crespo, der Richter von Zalamea, den Verführer seiner Tochter zur Heirath bewegen will mit

Digitized by Google

dazu, das Große im Kleinen zu gewahren, es gehört eine sittliche Empfänglichkeit dazu, das Unscheinbare zu werthen, und diese Gabe besitzt eben der Humor. „Die Menschen", sagt Goyol, „erkennen nicht, daß die Bewegungen der kleinsten Insekten und der Glanz der leuchtenden Sonne gleich wunderbar ist, daß viel Gemüth dazu gehört, um ein aus dem niedrigen Leben aufgenommenes Bild mit warmem Schöpfungsstreben zu beleben, so daß es ein Gelächter gibt, das sich würdig mit den hohen, lyrischen Erhebungen in eine Reihe stellt und himmelweit entfernt ist, von den Zuckungen des gemeinen Lustigmachers." Der Humor weiß, daß im kleinsten Thautropfen sich das Weltall spiegelt, daß das, was dem oberflächlichen Blick wenig bietet, für ein gefühlvolles Herz unendlichen Reiz anzunehmen vermag. Er kennt das Lied, das nach Tieck in allen Dingen schläft und das Zauberwort, das es ertönen macht — und so das Bild des Ewigen im Busen tragend und das Endliche in höherem Licht spiegelnd, weiß er überall der Dinge „strahlendes Geheimniß" zu entlocken, das Bedeutungsvolle zu enträthseln, die Seele, die im Auge des Kindes schlummert und die tiefe Symbolik, die die wortlose Natur predigt, zur Sprache zu bringen; freilich schimmert stets der Ernst durch, ja auch das tiefe Weh, die furchtbaren und schrecklichen Töne des Daseins sind ihm nicht fremd, aber versöhnende Gerechtigkeit gießt stets ihren milden Schimmer über das Ernste, und festes Gottvertrauen läßt eine bittere Seelenstimmung nicht aufkommen. So erklärt sich die Vorliebe des Humors für die Idylle ganz ungezwungen; hier ist eben die wahre Unschuld, die wahre Seligkeit, die der Humor sucht, wo anders könnte er sie auf Erden finden als in jenem umzäunten Gartenleben der Kleinen, die „aus dem Buch der Seligen ein Blatt gerissen", der frohen „Lilliputer, denen ein Blumenbeet ein Wald ist und welche eine Leiter an ein abzuerntendes Zwergbäumchen legen?" Der Wahlspruch des Humors ist das Bodenstedt'sche: „Alles Größte ist mir nichtig, — dem der Kern des Ew'gen fehlt; — alles Kleinste ist mir wichtig, — das der Schönheit sich vermählt".

---

dem Trost: „Was Euren Söhnen künftig — mangeln könnt' an Vorzug, Herr, — weil sie Crespos Enkel würden, — reichlich ja gewännen sie — weil sie Euch als Vater grüßen". Das Furchtbarste des grauenhaften Humors (wozu übrigens auch Porzias Rede an Shylok zählt) hat wohl Jean Paul im „Kometen" durch den Mund des als Kain sich gerirenden Wahnsinnigen geleistet. S. dessen Spottrede auf die Menschen am Schluß des unvollendeten Romans.

Digitized by Google

Darum baut er sich am liebsten in eine Furche einheimisch ein, so daß er, „wenn er aus seinem warmen Lerchennest herausseht, keine Wolfsgruben, Beinhäuser und Stangen, sondern nur Aehren erblickt, deren jede für den Nestvogel ein Baum und ein Sonnen- und Regenschirm ist". (Fixlein, Vorwort.) Ein andermal kann derselbe Autor, der hier Humorist ist, in derselben Grundstimmung den entgegengesetzten Weg einschlagen, er kann wie ein Phönix sich weit über das Gewölke des Lebens erheben, so daß ihm umgekehrt die ganze Welt mit ihren Wolfsgruben, Beinhäusern und Gewittern unter den Füßen wie ein eingeschrumpftes Kindergärtchen liegt — aber die Seelenstimmung wie das Ziel — die Erhebung zum Ideal — ist die gleiche. Nur ein völliges Mißverständniß des Humors sowohl, wie speziell des Humoristen, der obige beide Methoden abwechselnd angewandt (Jean Paul) konnte Hettner dazu führen, beide Standpunkte für unvereinbar zu halten und zu sagen: Jean Paul wisse bloß „mit beiden abzuwechseln, aber nicht sie beide zu versöhnen", — ein Mißverständniß, das wieder in einer Unwissenheit bezüglich des Wesens der Religion, speziell des Christenthums, wurzelt, wie sie leider selbst bei unsern besten Litterarhistorikern bedenklich um sich greift und ihnen auch das Verständniß der großen Dichter, die stets religiös waren, so erschwert.[1]) (Auch Vischer gibt die Schuld an dem Doppelcharakter J. Pauls dem Christenthum, das die Welt „in zwei getrennte Hälften theile". Solche Ansichten vom Christenthum können heutzutage nicht mehr befremden, wo Kenntniß der christlichen Religion längst aufgehört hat, zu den Erfordernissen eines Gebildeten gerechnet zu werden.)

So tief reicht der Humor ins Metaphysische und Religiöse, und eben deßhalb ist er nicht so leicht zu verstehen; seine ethische Wurzel liegt nicht auf der Oberfläche, und Jean Paul beklagte sich schon bei Lebzeiten, daß wohl alle Menschen einen spaßhaften Einfall verstehen, nicht aber einen humoristischen Gedanken, der ein ganzes Menschengedicht voraussetzt, und einen humoristischen Charakter, an dem man erst lange im Ganzen studirt haben muß, um den Wert des einzelnen Wortes zu fassen und zu ordnen.

1) Das Nähere darüber siehe Josef Müller, „Jean Paul und seine Bedeutung für die Gegenwart" S. 107 ff., (München 1894, bei Dr. Lüneburg), wo auch der Optimismus J. Pauls und sein Verhältniß zur ethischen und humoristischen Seite des Dichters seine eingehende Würdigung erfährt.

Digitized by Google

Eben weil dieser empfindselige Blick für das Kleine, der das Gras wachsen sieht, wie die Staël von J. Pauls Humor sagte, diese seelische Vertiefung in das Unendliche des Subjekts, dieses enge Naturgefühl[1]) und der Einblick in die Weltsymbolik, wie es der Humor voraussetzt, den Alten abging, finden wir bei diesen fast nirgends den Humor. Wie fern ist z. B. Homer einer solchen Stimmung! Seine Gleichnisse, seine Epitheta sind überraschend schön und treffend, aber dies ist auch der einzige Schmuck der Erzählung; keine Spur von Reflexion, von Rhetorik, von symbolischer Erweiterung und Ausmalung eines Vorgangs, so daß Homer dem an modernen Reichthum Gewöhnten arm und dürftig vorkommen muß, obwohl gerade diese Einfachheit, diese reine Kunst der Erzählung auch wieder ihr Großes hat. Die Tragödie der Alten war groß und erhaben, die Charakteristik immerhin bedeutend, wenn auch die Tiefen des Geistes erst im Christenthum erschlossen wurden und die Unsicherheit bezüglich der Weltordnung lähmend wirkte, aber für das Komische bot die alte Tragödie keinen Raum, sie duldete es nur in ihrem Gefolge als ausgelassenes Satyrspiel, nicht in ihrer Mitte; die Alten hatten keinen Sinn für die Mischung beider Elemente, wie wir sie bei Calderon, Shakespeare sehen und für die wirksamen Contraste, die sich daraus ergeben; die reine Comödie wiederum bot keine seelisch tieferen Züge und bewegte sich zudem meist auf dem den Alten so interessanten politischen und persönlichen Gebiet, wo der Humor nichts zu suchen hat. Nur das Große: die Weltbegebenheiten, die Geschichte, die Sage bot der alten Dichtkunst würdigen Stoff, entweder zur idealen Darstellung im Epos, Lied und Drama oder je nachdem zur ausgelassenen Komik, aber ohne gutherzige Schonung, wenn auch mitunter, wie bei Aristophanes und selbst Lucian, mit edler Tendenz. Eher als in der Aristophanischen Comödie möchte ich in den Manieren und Apophthegmaten einiger Philosophen, z. B. des Diogenes, des Aristipp, selbst des Sokrates, obwohl hier die boshafte Ironie vorherrscht, Humor erblicken. Doch taucht hin und wieder, z. B. bei Ovid

---

1) Das Naturgefühl der Alten wurde in Mythologie erstickt. „Wem der Flug der Vögel, das Rauschen des Flusses eine Offenbarung höherer Geister ist, der wird wenig geneigt sein, jene Naturvorgänge in ihrer Eigenart unbefangen auf sich wirken zu lassen, er wird fern von dem sein, was wir landschaftliche Stimmung nennen". Bieſe.

Digitized by Google

in der Schilderung des Greisenpaares Philemon und Baucis und ihres Kleinhaushaltes ein Schimmer edler Humoristik auf.

Wir haben nun wohl die idealen Wurzeln des Humors aufgezeigt, auch den Zusammenhang mit dem Leben in der kleinen Welt dargelegt, aber wie kommen wir denn auf die komische Seite desselben? Sittlicher Enthusiasmus, wenn auch gepaart mit lebensfroher Stimmung, sollte doch in ernstem Pathos sich verhauchen, Ode, Heldenepos, Tragödie also die Formen sein, in die er sich künstlerisch ergießt! Gewiß, aber es gibt mehr Wege zu demselben Ziel und von demselben Ausgang, und oft ist ein Umweg ein Weg, der sicherer und bequemer ans Ziel führt. Der Humor entspringt edlem Pathos und will eben dasselbe hervorrufen, aber er hat eine andere Methode als die Heldendichtung: er nimmt den Scherz in seinen Dienst, aber nicht um das Edle zu zerstören, sondern um das Edle durch den Contrast um so wirksamer hervortreten, ihm Relief geben zu können. Nur spielt der Contrast hier an derselben Persönlichkeit und darf eben darum nicht bittere Verhöhnung, sondern muß liebenswürdiger Spott sein, der der Sympathie keinen Eintrag thut. Wenn der neu ernannte Schullehrer Fixlein zum ersten Mal in Ausübung seines Amtes auf dem Orgelstuhl sitzt und im Uebermaß seines Glückes zu sich selbst sagt: „Bedenke, daß nicht alle Menschen Cantores sein können und mache dir die vortheilhafte Ungleichheit der Stände zu Nutzen, ohne sie zu mißbrauchen", wie liebenswürdig tritt hier der goldene Charakter dieser bescheidenen Seele zu Tage, ohne daß wir das Lächeln über die sonderbare Aeußerung zu verhalten brauchten. Für uns Moderne, die wir von den jetzigen Schulmeistern ganz anders reden hören, gewinnt ein solcher Ausruf noch besonderen Contrastreiz. Trims Auslegung des 4. Gebots: „du sollst Vater und Mutter ehren, heißt: wenn der Corporal Trim vierzehn Groschen Lohn erhält, so soll er seinem alten Vater sieben davon geben", ist ähnlich. Mit Recht sagt Lazarus: „Welch ein unendlicher Reichthum knüpft sich an diese kleine Historie! Wie groß ist der Contrast des größten Mangels an Bildung und doch der vollendetsten Erfüllung ihres sittlichen Gehalts! . . . Wie lächerlich ist es, wenn einer das 4. Gebot nicht als selbständigen Satz auswendig kennt! wie erhaben, wenn es einer so strikt, so reich und voll erfüllt! wie humoristisch, wenn wir beides zugleich und von Einem erfahren!" Noch eine andere Aeußerung

Digitized by Google

Trims, die ganz besonders illustrirend auch für den optimistischen Charakter des Humors ist, möchte ich hier anführen: „Ich glaube, daß die Kugel, die in der Schlacht bei Lauden mich dienstuntauglich machte, zu keinem anderen Zweck mein Knie treffen mußte, als daß ich aus des Königs Diensten in den bei Ew. Gnaden versetzt und es auf meine alten Tage besser haben würde.[1]) So ist der Charakter des edlen Humors überhaupt. Er widerlegt den Satz, daß das Lächerliche der Tod des Erhabenen sei und zeigt die Art beides zu vereinen. Seine Lustigkeit ist verkleidete Erhebung, sein Witz „die Schellenkappe seiner Empfindsamkeit", er weiß, daß „der Liebling der Grazien auch mit Sokrates Freunden lacht". Er verspottet auch, aber nur kleine, unschuldige Lächerlichkeiten, die den Helden nur um so reizender machen. Etwas steigt dabei freilich der Held von seinem Piedestal, aber er wird dadurch nur um so menschlicher; was er an Würde verliert, gewinnt er an Gediegenheit, Natürlichkeit, Glaubwürdigkeit. Der Humor zeigt uns den Helden, nicht wie die Tragödie im Amtskostüm mit den Attributen seiner Würde und Glorie, sondern im Hausfrack mit manchen Flicken und Rissen im Kleid; aber der echte Charakter behält auch zu Haus vor dem Kammerdiener seinen Respekt, gleichwie Sokrates als Zuschauer der „Wolken" und der zerstreute Professor vor den schalkhaften Studenten, die manches in der Eile entströmte Weisheitswort lächerlich finden. Das wäre ein erbärmlicher Held, der an einem harmlosen Spott zu Grunde ginge. Gerade, daß er kein Halbgott ist, daß er menschliche Seiten, ja Narrheiten hat, daß also neben dem idealen auch der komische Hang im Leser, der stets neckisch im Hintergrund lauert, befriedigt wird, gibt dem Humor der Wirkung nach relativ ein Uebergewicht über die rein panegyrische Darstellung, die zu leicht in das hochtrabende hohle Pathos führt. Man vergleiche Richardson's Pamela, wo jede auftretende Person Lorbeerkränze und Ruhmbescheinigungen für die Heldin Clarissa mitbringt,

---

1) Trim ist überhaupt die sympathischeste und eigentlich (objektiv) humoristische Figur im Tristram Shandy, nicht der närrische Onkel Toby mit seinem albernen Kriegsspiel (eine Nachahmung der Tollheiten Don Quixotes), der eine Brummfliege ins Freie läßt — was ich nur abgeschmackt finden kann —, dabei aber einen wüthenden Haß auf alle Franzosen ausspielt, die doch nicht nur Brummfliegen, sondern sogar Menschen sind. Ebenso ist nicht Don Quixote, der als Monomanist und Halluzionär ins Irrenhaus gehörte, sondern Sancho Pansa die eigentlich humoristische Person bei Cervantes.

Digitized by Google

mit Fieldings derberen, aber individuelleren und wahreren Figuren, oder die schablonenhaften Heiligen- und Christusbilder mit dem Rembrandt'schen „Christus, die Kinder segnend", wo das gefaßte Kind seitwärts schielend und maulend den Finger in den Mund steckt nicht wissend, was der fremde Mann mit ihm wolle, von welchem Bild doch Fechner gesteht, einen wohlthuenden Contrast gegenüber den conventionellen, faden, idealistischen Darstellungen der Art empfunden zu haben. Der Spottsucht, die sich außerdem leicht an das Erhabene wagen würde, wird hier gleichsam ein Ventil geöffnet, wo sie schadlos verrauchen kann, und die Hochschätzung bleibt um so reiner und ungestörter für die positive Seite der humoristisch behandelten Scene und Figur, ja der Spott wirkt, wie schon aus obigen Proben hervorgeht, direkt in erhebendem Sinn, weil eben nur das Kleine verspottet wird und nicht selten in solchen kleinen Schwächen eine erhabene Natur zu Tage tritt (cf. Fixlein und Trini); hae nugae seria ducunt. Wenn Wuz die Narrheit hat, Bücher, deren Titel er im Meßkatalog liest, selbst zu schreiben und sich dann einbildet, sie seien die echten kanonischen Urkunden, die gedruckten nur die Imitationen[1]), wenn Fixlein Werke schreibt, wie z. B. „eine Sammlung sämmtlicher errata in deutschen Schriften, um daraus Schlüsse zu ziehen" (für die neuere Psychologie wäre das übrigens ernst zu nehmen), wenn er vor jedem vornehmen Haus den Hut abnimmt, auch wenn er niemand bemerkt, so zeichnen diese Kuriositäten und Tollheiten doch ein köstliches Kleinod: ein harmloses glückliches Gemüth in der Beschränkung, namentlich für unsere Zeit nicht hoch genug zu schätzen. Die Einstreuung komischer Züge in pathetische Scenen ist oft von hervorragender Wirkung; ich erinnere z. B. an die köstliche Scene im Hesperus 37. c., wo Pfarrer Eymann das geplante Duell seines Sohnes in der Residenz erfährt und nun die vor Nässe eingeschrumpften Stiefel nicht anziehen kann, um das Unglück schnell noch zu verhindern; oder wenn derselbe in Oehmlers Pastoraltheologie nachschlägt, wie sich ein Pfarrer zu benehmen habe, dessen Sohn gehenkt werden soll, oder gar die unübertreffliche Erkennungsscene am Schluß des Romans, wo er Viktor, der bisher als Sohn des Lord galt, als sein eigenes Kind beglaubigt findet. Vor Rührung findet er kaum Worte und schließlich die ungeschicktesten: „Wie? Sie?

1) Es liegt darin übrigens eine Verspottung der Leibniz'schen und Fichte'schen Philosophie.

Digitized by Google

Du? Der Sohn eines so vornehmen Lords wäre mein Sohn? Meinen Herrn Gevatter hätt' ich gezeugt? — So Frau? Das weißt du heute den ganzen Tag und mich läßest du draußen im Steinbruch im Nothstall sitzen mitten im Harm und ich läute bis Nachts an der Armensünderglocke?" Wer Dickens aufmerksam gelesen, wird sich solcher Züge hundertfach erinnern, auch die gutmüthigen Polterer in den Comödien verdanken diesem wirkungsvollen Gedanken des doppelten Contrastes ihren Ursprung.

Der Humor ist so hinter dem Scherz versteckter Ernst, wie die Ironie umgekehrt hinter dem Ernst versteckter Scherz. „Siebenkäs verhing sein schönes Herz mit der grotesk komischen Larve und verbarg sein Hohes auf dem niedergetretenen Sokkus." Der Spott des Humors ist nicht herbe Verlachung, die sich gegen den Feind richtet, sondern gutmüthiger Spaß, der dem Freund gilt, denn was sich liebt, neckt sich. Nur der Nebensache gilt der Spott, der Hauptsache die Liebe und Achtung. Die Ironie ist überhaupt der Gegenfüßler des Humors. Sie lobt gerade das Erbärmliche, Gemeine und entschuldigt es mit tausend elenden Scheingründen, um es in seiner Blöße recht hervortreten, den Gegner recht empfindlich brandmarken zu können; sie haßt, wo sie Achtung heuchelt, der Humor liebt, wo er verlacht; die Satire greift direkt an, die Ironie indirekt, die Tragödie lobt direkt, der Humor indirekt, die Ironie lobt scheinbar, der Humor spottet scheinbar.

So besitzt der Humor die feine Würze der Komik und bewahrt doch dessen unbeschadet den hohen Eindruck der edlen Denkweise, hat also doppelte Wirkungskraft, ja in der Contrastwirkung sogar noch eine Macht, die, wie Fechner gezeigt, in den Summanden für sich nicht liegt, und so dürfen wir die psychologische Kraft des echten Humors wohl noch höher anschlagen als selbst die der reinen Tragödie. Das ungemischte Pathos der ernsten Muse kommt nicht immer gelegen, der Prediger, wo er als solcher auftritt, wird bei Vielen nicht gern gesehen und gelitten; im Humor nimmt er eine lustige Maske an und kann in dieser Verkleidung auch in heiteren Kreisen Boden gewinnen und für das Erhabene wirken.[1]) Wo der scharfe Ton des Moralpredigers

1) Auch der Hanswurst der alten Komödie ist kein bloßer dummer Possenreißer, er ist oft der richtige Weisheitslehrer, dessen Schellenkappe und Peitsche oft über Turban und Scepter siegt, weil er — die Wahrheit sagen darf. Daß sich die offene Wahrheit als Hanswurst verkleiden, das buntscheckige Gewand des Witzes

Digitized by Google

versagt, da findet der gemüthliche, gefällige Scherz, der doch ernsten Sinn birgt, immer noch Raum.[1]) Wie oft hat ein gesunder Scherz einem unwillkommenen Boten die Thüre geöffnet, die man sich fest vornahm ihm zu verschließen! Wer das ridendo dicere verum versteht, wer Witz und Komik in die Dienste des Guten stellt, der hat einen gewaltigen Vorsprung vor dem gemeinen Sittenstreiter; wenn dieser den Waffen der lachenden Gegner gar manche Blöße gibt, ist jener auch im Gebiet dieser Feinde beschlagen und weiß ihre Waffen zu handhaben; er kann sie zur herben, kräftigen Satire schmieden, er kann sie aber auch zur harmloseren, aber edlen Humoristik verwenden und so doppelte Siege erringen. Abraham a Santa Clara, sagt Scherer, glaubte das Amt des sittlichen Volksbildners am besten zu üben, indem er seine Strafpredigten an die Lachlust eines unterhaltungssüchtigen Publikums richtete. Man kann zweifeln, ob der Ton dieses geistlichen Redners, der übrigens keineswegs der Possenreißer auf der Kanzel, der geistliche Hanswurst, war, als den man ihn verlästerte, der Stätte, wo er stand, angemessen war, aber sicher ist, daß er manchen Zuhörer fand, der vielleicht nur von der Schale Ergötzung ziehen wollte, aber doch unvermerkt damit auch manchen besseren Kern verschluckte. Die alte Zeit vertrug in dieser Hinsicht überhaupt mehr als unsere, cf. die Spaßpredigten am Ostersonntag und Aehnliches. Der Humor ist die süße Hülle, die der herben Pille der Tugend den Weg bahnt, wie man ja überhaupt die Poesie von je als geschmeidiges Gewand benutzte, um Moral zu lehren. Die Fabeln, sagt Erasmus, lehren gute Sitten „schimpfweise und lachenden Munds". Ride si sapis! sagt Martial, und Goethe mahnt den Dichter mit Recht: Laßt Phantasie mit allen ihren Chören, Vernunft, Verstand, Empfindung, Leidenschaft, doch merkt es wohl! nicht ohne Narrheit hören. Dieses Gran Narrheit ist ein Senfkorn, ein Salz, das erst der Mischung den rechten Geschmack gibt. So machten

tragen und selbst hinter Thorheit sich verstecken muß, — das ist eben köstlicher Humor und nicht bloß für die mittelalterliche Zeit. Wenn Lessing und Jean Paul für den Harlequin eine Lanze brechen, den Gottsched, der lederne Pedant, von der Bühne gejagt, so ist das auch eine vielsagende Selbstcharakteristik.

1) In einem Lied Moore's (Drink to her, who long) heißt es:

An der Schönheit gläserner Thür
stand Reichthum und Witz eines Tags;
sie fragten, wem Eintritt gebühre
sie sagte: komm, wer vermags!

Der Reichthum kam geschritten
mit Gold und kam nicht hinein,
der Witz hat das Glas zerschnitten
mit einem Edelstein.

es alle einsichtsvollen Dichter, Horaz, Calderon, Shakespeare, Jean Paul; sie hatten den Grundsatz: dulce est desipere in loco. Die beständige Festhaltung der erhabenen Schreibweise ermüdet auf die Länge, und nach der Anspannung der pathetischen Parthien sind wir dem Dichter dankbar, wenn er uns die Früchte seines gesunden Humors vorsetzt.

Eben darum fordert Aristoteles von dem vollkommenen Dramatiker die Beherrschung beider Gebiete, des heroischen und des komischen und erwartet nur von dem besten Comödiendichter die beste Tragödie, und Rabelais, der große Humorist, stimmt dem bei:

Qui sic jocatur tractantem ut seria vincat,
seria quum faciet, die, rogo, quantus erit?

Schauen wir Epigonen auf Shakespeare, Calderon, Jean Paul, Goethe, so werden ihre Meisterwerke den Beweis dafür liefern. In gehöriger Ferne möchte ich diesen Riesen ein bescheidenes, aber den Geist der prächtigsten Humoristik wiederspiegelndes Talent: Raimund, den Zauberpossendichter, anreihen. Hippel, dessen Humor „aus dem tiefsten Ernst der Lebensanschauung geboren, die inneren Kämpfe einer reichen Natur widerspiegelt“ [1]) und Claudius, dessen Lektüre „wie Abendglockenklang in einer stillen Sommerlandschaft, wenn die Aehrenfelder sich leise vor dem Unsichtbaren neigen, ein wunderbares Heimweh weckt“, wären aus der Vergangenheit hervorragend zu nennen. Auch Hamann gehört hieher. Er sucht selbst in den tiefsinnigsten philosophischen Untersuchungen durch komische Effekte zu wirken und dies verleiht seinem Stil ein ganz eigenartiges Gepräge.

Noch zwei weitere Eigenthümlichkeiten des Humors stehen mit dem Bisherigen in naher Beziehung:

1. Der Humor ist thatscheu, energielos, er rafft sich nicht zu einer Thätigkeit auf und haranguirt nicht dazu, sondern sucht in ruhiger Beschaulichkeit sein Genüge. Auch nach dieser Seite unterscheidet er sich von der Satire und pathetischen Rede.

2. Formell liebt der Humor zwar nicht eine verworrene, launenhafte Schreibweise — dies ist eine Unart mancher Humoristen, vorzüglich Sterne's und theilweise Jean Paul's; die besten Humoristen, z. B. Cervantes, Dickens, Fritz Reuter, zeigen nichts davon — wohl

1) seine „Lebensläufe“ sind ein Meisterwerk, an Tiefe der Gedanken und Charakteristik nur mit den besten Werken aller Zeiten zu vergleichen, mit Undank vergessen!

Digitized by Google

aber den polyphonen Stil in der Dichtkunst, wenn ich mich so ausdrücken darf, nämlich das Nebenherlaufen mehrerer gleichzeitiger Vorgänge und Gedankenreihen, von denen gewöhnlich die eine komisch, die andere pathetisch ist, vgl. das Bellen des Hündchens während der Liebeserklärung David Copperfields oder J. Paul merkt ausdrücklich an, daß, während er schreibt, für ihn in der Küche Hollundertrauben in Butter gebacken werden. Diese stark instrumentirte Schreibart bietet nämlich glückliche Contraste, die humoristisch verwerthbar sind.[1]) Als Vorrede zum Hesperus z. B. dient J. Paul eine Reisebeschreibung (der Besteigung des Schneebergs), während der die rührendsten Gedanken und giftigsten Ausfälle auf Recensenten, Lesepublikum u. s. w. eingeflochten werden. Damit in Einklang steht der Subjekticismus des Humors, das Einflechten des persönlichen Verhaltens, der Stimmung, überhaupt der Personalien des Autors.

Damit hätten wir das Wesen und die psychologische Wirkung des Humors wohl erschöpfend dargelegt. Man verstand den Humor nicht, weil er zu einfach ist; wohl ist er aus verschiedenen Elementen gemischt, aber man glaubte ihn noch toller zusammengesetzt, ja aus unvereinbaren Ingredienzien gemengt und doch entstammt er ungesucht und natürlich einer harmonischen, allseitigen Geistesnatur. Nicht bloß als Kunstform, als alltägliche Erscheinung des gesunden Volksgemüths begegnet er uns; sein Verschwinden oder Dahinsiechen ist ein bedenkliches Symptom der Culturzustände. Daher können wir nur mit Kuno Fischer wünschen, daß die Welt „sich im Humor verjünge und der glückliche Mensch allein fähig sei der schöpferische zu werden", daß jene gnadenhelle durchgohrene Mischung von Einfalt und Tiefblick, von Liebe und Schalkhaftigkeit uns wiederkehre, wie sie am schönsten Jean Paul entfaltet hat und die leider den jetzigen Deutschen abhanden gekommen zu sein scheint.

1) Dies zeigt wieder das Eigene des Humors. Der pathetischen Pose kommt nichts querer als ein solcher Zwischenfall, der nicht im Programm steht. Aber gerade der Humor sucht und nützt solche Contraste, z. B. daß eine Katze während Lears Verzweiflungsmonolog über die Bühne setzt.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Digitized by Google

Nachtrag.

Es ist vielleicht hier der Ort, einen Irrthum richtig zu stellen, der sich seit einem Jahrhundert in der ästhetischen Literatur festgesetzt hat; daß er bis jetzt unbemerkt geblieben, ist gerade kein günstiges Zeugniß für die Gewissenhaftigkeit und Aufmerksamkeit unserer Kritiker. Jean Paul wählte zur Illustration seiner Theorie des Komischen aus dem Don Quixote das Beispiel des Sancho Pansa, wie er die ganze Nacht an einem Ast über einem seichten Graben schwebt, aber nicht wagt, sich niederzulassen, da er möglicherweise einen tiefen Abgrund unter sich hat. Seitdem haben fast alle Theoretiker des Komischen von Vischer bis Lipps dies Beispiel wiederholt und weitläufig besprochen und immer noch schwebt der arme Sancho über dem Graben, obwohl die ganze Geschichte im Don Quixote — gar nicht vorkommt. Wohl stürzt einmal (10. Bch. 3. Cap.) Sancho Pansa sammt seinem Grauschimmel nächtlicherweise in einen Graben, aber er fällt hier auch richtig auf den Grund und gewinnt nach längerem Mühsal das Freie. Jean Paul scheint diese Scene im Sinn gehabt zu haben, hat sie vielleicht unbewußt mit der in Bch. 3, Cap. 6, wo die beiden Abenteurer in stockdunkler Nacht das unheimliche Stampfen der Walkmühle hören und keinen Schritt weiterzusetzen wagen, combinirt und so ist die phantastische Situation erwachsen. Vielleicht auch schien die Erinnerung an Bch. 5, Cap. 2 herein, wo die übermüthigen Mädchen des Wirths den guten Don Quixote bewegen, auf seine Rosinante zu steigen und die Hand zum Dachfenster hineinzureichen, die dann von den schalkhaften Dirnen angebunden wird. Einem modernen Philosophen zuzumuthen, daß er den Don Quixote oder Tristram selbst lese, geht natürlich nicht an. Ueberhaupt

Digitized by Google

iſt die Armuth an ſelbſtändigen Beiſpielen in den modernen Syſtemwerken höchſt auffallend, während es bei den Alten, Jean Paul, Leſſing u. ſ. w. von draſtiſchen anſchaulichen Belegen nur ſo wimmelt. Gewöhnlich beſchränkt man ſich auf Beſprechung und Analyſe der ſchon von Vorgängern angeführten, wobei dann ſolche Dinge möglich werden.

Digitized by Google

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE STAMPED BELOW

AN INITIAL FINE OF 25 CENTS
WILL BE ASSESSED FOR FAILURE TO RETURN THIS BOOK ON THE DATE DUE. THE PENALTY WILL INCREASE TO 50 CENTS ON THE FOURTH DAY AND TO $1.00 ON THE SEVENTH DAY OVERDUE.

NOV 23 1965

ICLF (N)

APR 2 - 1966 7.3

REC'D LD

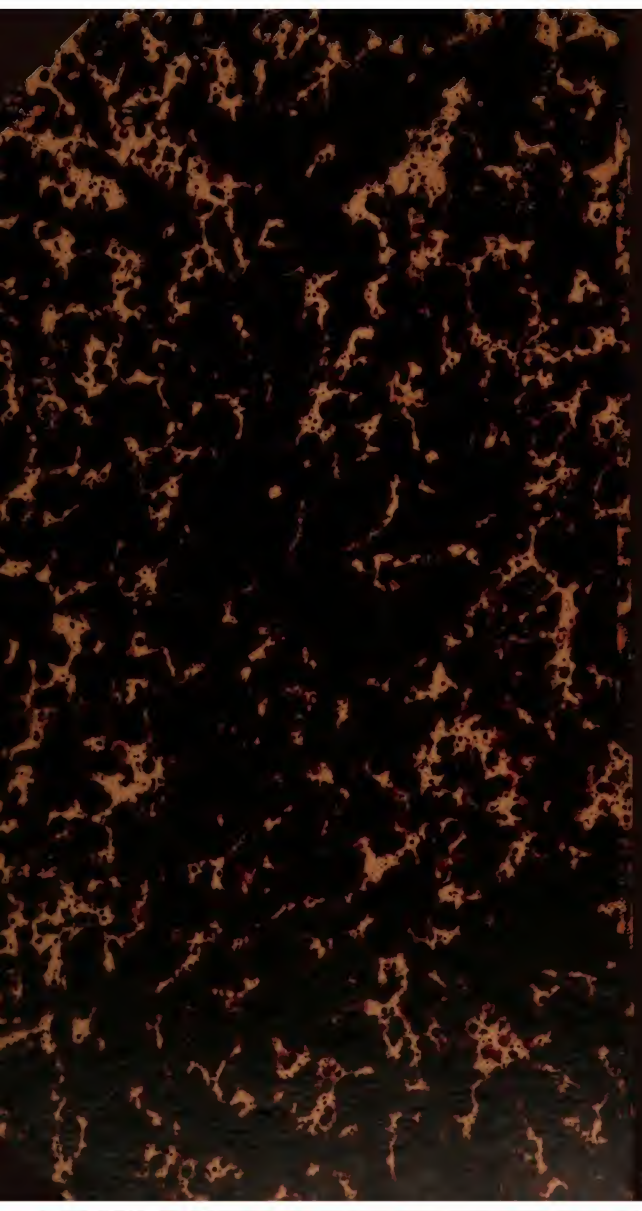
MAR 20 '66 -2 PM

LD 21-100m-12,'43 (8796s)

Digitized by Google

YC 16663

Digitized by Google


Digitized by Google